

---

# Schöpfung und Umwelt

Norbert Arnold

## *Einleitung*

Während „Umwelt“ und „Umweltschutz“ zum festen politischen Vokabular gehören, werden die christlich geprägten Begriffe „Schöpfung“ und „Bewahrung der Schöpfung“ nur selten im politischen Raum benutzt. Der christlich geprägte Schöpfungsbegriff findet im politischen Kontext nur dann Verwendung, wenn explizit der Bezug zu den christlichen Werten und ihrer Grundlage, dem christlichen Menschenbild, betont werden soll. Im vorliegenden Text wird der Zusammenhang zwischen dem christlichen Menschenbild und der Bewahrung der Schöpfung bzw. dem Umweltschutz in fünf Teilschritten erörtert: Zunächst wird auf die gesellschaftliche Bedeutung des Umweltschutzes Bezug genommen (1.), um anschließend die Besonderheit des Begriffs „Schöpfung“<sup>1</sup> im Vergleich zu „Umwelt“ zu erläutern (2.). Im Folgenden wird dann das Verhältnis von Mensch und Umwelt in den Blick genommen (3.), der wissenschaftlich-technische Fortschritt mit der Verantwortung für die Schöpfung in Bezug gesetzt (4.), und schließlich der Frage nach der Bedeutung für die christlich-demokratische Politik nachgegangen (5.).

### *1. Warum Umweltschutz?*

Umweltpolitik im heutigen Verständnis ist ein neues Politikfeld, das in der Umweltbewegung der frühen 1970er Jahren seine Wurzeln hat. Das Interesse, Umwelt und Natur – Natur als vom Menschen unberührte Umwelt<sup>2</sup> – zu schüt-

zen, hat jedoch eine längere Tradition, die sich bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.<sup>3</sup> Damals war jedoch der Umwelt- und Naturschutz von einer gänzlich anderen Qualität als dies heute der Fall ist. Die damaligen Naturschutzvereine konzentrierten sich im Wesentlichen auf den Schutz einzelner, als besonders interessant erachteter Objekte, die als schützenswert galten. Sie wurden aber nicht in größere – ökologische – Zusammenhänge gestellt. Die Idee der Heimat wurde stärker als heute mit dem Naturschutzanliegen verbunden. Das damit einhergehende „romantische“ Lebensgefühl, als Reaktion auf die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüche zu Beginn des 19. Jahrhunderts, hob die regionale und traditionelle Verwurzelung des Menschen in Kultur und Natur hervor. In diesen frühen Ansätzen sind „Umwelt“ und „Natur“ vor allem gesellschaftlich konservative Themen. Das Erhalten und Bewahren von als wertvoll Erachtetem stand damals wie heute im Mittelpunkt.

Die wachsende politische Bedeutung des Umweltschutzes seit den frühen 1970er Jahren geht mit einem Bewusstsein einher, dass die „Tragfähigkeit“ der Erde an ihre Grenzen stößt und dass ein weiterhin „unbesorgter“ Umgang mit der Umwelt sehr schnell zu einer Erschöpfung der Ressourcen führen könnte – mit weitreichenden Folgen für die Zukunftsfähigkeit der Menschheit. Der Club of Rome gehörte zu den ersten Mahnern, die mit breiter öffentlicher Resonanz auf die „Grenzen des Wachstums“ hinwiesen und ein ungezügelt wirtschaftliches Wachstum in Verbindung mit einem ökologisch bedenklichen Lebensstil vieler Menschen in den industrialisierten Ländern dafür verantwortlich machten.<sup>4</sup> Auch das anhaltende, wenn auch mittlerweile verlangsamte Bevölkerungswachstum wird als eine weitere Ursache für die Überlastung der Umwelt identifiziert.<sup>5</sup>

Der Raubbau an der Natur und die Schäden an der Umwelt nehmen zu und beeinträchtigen die Lebensqualität

der Menschen, und zwar sowohl in den hochentwickelten als auch in den weniger entwickelten Ländern. Durch die Zunahme umweltbedingter Risikofaktoren und die Abnahme von Schutzfaktoren geraten Gesundheit und Leben der Menschen in Gefahr. Die Sehnsucht nach einer intakten Natur und Umwelt wächst, wie nicht zuletzt aus den anhaltenden „Öko“- und „Bio“-Trends ersichtlich wird. Die unreflektierte Beibehaltung des jetzigen umweltverbrauchenden Lebensstils schmälert die „Zukunftsfähigkeit“ der Menschheit. Durch die Globalisierung sind Umwelt- und soziale Risiken eng miteinander verbunden. Der Zusammenhang zwischen „Armut und Umweltzerstörung“ macht „für die Armen ... dringend eine nachhaltige Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen erforderlich.“<sup>6</sup>

Insgesamt wird an der aktuellen Situation deutlich, dass das Thema Umweltschutz kein „nachgeordnetes“ Spezial-, sondern ein zentrales Hauptthema verantwortungsbewusster Zukunftsgestaltung ist. Umweltschutz ist daher heute zu Recht ein integraler Bestandteil der Wirtschafts- und Entwicklungshilfepolitik und darüber hinaus auch in den anderen Politikfeldern tief verankert.<sup>7</sup> Isolierte Einzelmaßnahmen reichen nicht aus; notwendig ist ein vernetztes Handeln mit Weitblick. Dies setzt eine solide Fundierung des Umweltschutzes und der Handlungsleitlinien voraus.

Das christliche Menschenbild bietet für einen vernünftigen Umgang mit Umwelt und Natur eine Bewertungsgrundlage, es eröffnet einerseits Freiräume für Eingriffe des Menschen in Umwelt und Natur und legitimiert sie; und benennt andererseits die Verantwortung für Natur und Umwelt und damit die Grenzen der menschlichen Verfügungskompetenz. Der Rückgriff auf das Christliche bettet damit Umwelt- und Naturschutz in einen umfassenden Werte- und Sinnkontext ein.

## 2. „Schöpfung“ – die christliche Sicht auf „Umwelt“

Mit der Verwendung von Begriffen wie „Natur“, „Umwelt“, „Schöpfung“ werden jeweils unterschiedliche Bedeutungen verbunden. Hinterfragt werden muss, was „Natur“ ist – die „Natur des Menschen“ oder die „ihn umgebende Natur“<sup>8</sup> –, welche ethische Bedeutung „Natürlichkeit“<sup>9</sup> im Kontext des Umweltschutzes besitzt, was gemeint ist, wenn von „Um-Welt“ statt von „Mit-Welt“ gesprochen wird, und welche Bedeutung „Schöpfung“ im Vergleich zu „Umwelt“ hat.

Im christlichen Denken kommen Umwelt und Natur eine besondere Bedeutung zu: „Die Natur ist Gottes Geschöpf und ‚Gottes Spur‘“. <sup>10</sup> „Schöpfung“ hat also eine tiefere Bedeutung als die naturwissenschaftlich definierte „Umwelt“. Mit diesem Begriff wird vielmehr auf den „sinnstiftenden Anfang ... den sich die Welt nicht selbst geben kann“ und damit auf das Geborgensein in der „Gegenwart Gottes“ hingewiesen.<sup>11</sup> Als Schöpfung sind Natur und Umwelt nicht nur Teil der Naturgeschichte, sondern auch Teil der Heilsgeschichte: „Auch die Schöpfung selbst wird in das erneuernde und befreiende Heilsgeschehen Gottes einbezogen, denn auch ihr wird die Befreiung von der Knechtschaft und Unterdrückung verheißen (Röm 8,21).“<sup>12</sup> Das Lob der Schöpfung ist daher in der christlichen Tradition tief verwurzelt.<sup>13</sup>

Nicht nur der Mensch, der in christlicher Sicht, einen „Vorrang vor den Sachen“ hat, sondern die gesamte Schöpfung erhält in dieser Perspektive einen besonderen Wert und verlangt nach einem pfleglichen Umgang, nach einer „liebenden Verantwortung für Pflanzen und Tierwelt“.<sup>14</sup> Die christliche Schöpfungstheologie wertschätzt also die gesamte Schöpfung, allerdings ohne die Sonderstellung des Menschen innerhalb der Schöpfung aufzuheben. Sowohl das Wohl des Menschen, als auch das Wohl der Schöpfung finden Berücksichtigung, wenn auch in unterschiedlicher Abstufung.<sup>15</sup> Die christliche Sicht auf die Welt als Schöp-

fung bietet damit die anthropologische und ethische Grundlage für das Handeln des Menschen in der Welt, sowohl für den Umgang mit der unbelebten Natur als auch mit allen Lebewesen.

Die „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist ein von Albert Schweitzer besonders deutlich formulierter Grundgedanke, der die Eigenwertigkeit allen Lebens und die Verantwortlichkeit des Menschen, diesen Eigenwert anzuerkennen und ihn im Lebens-, Natur- und Umweltschutz fruchtbar zu machen, betont: „Gut ist: Leben erhalten und fördern; schlecht ist: Leben hemmen und zerstören. Sittlich sind wir, wenn wir aus unserem Eigensinn heraustreten, die Fremdheit den anderen Wesen gegenüber ablegen und alles, was sich von ihrem Erleben um uns abspielt, miterleben und mit erleiden.“<sup>16</sup> Dem Lebendige und ihrem „Lebensraum“, zu dem auch die abiotische Umwelt gehört, kommt ein eigener „Sinn und Wert“<sup>17</sup> zu: „Nicht allein menschliches Leben, sondern auch tierisches und pflanzliches Leben sowie die unbelebte Natur verdienen Wertschätzung, Achtung und Schutz.“<sup>18</sup> „Das Lebendige soll leben können, nicht nur um der Nützlichkeit für den Menschen willen, sondern um der Fülle und der Schönheit willen, einfach um zu leben und dazusein.“<sup>19</sup>

Auch außerhalb des christlichen Denkens wird nicht nur dem Menschen ein eigener hoher Wert zugebilligt: „Jedes Lebendige ist sein eigener, keiner weiteren Rechtfertigung bedürftiger Zweck und hierin hat der Mensch nichts vor anderen Lebewesen voraus – außer dass er allein auch für sie, d. h. für die Hütung ihres Selbstzwecks, Verantwortung haben kann.“<sup>20</sup> Der Wert von Natur und Umwelt beinhaltet verschiedene Aspekte: „Die Natur hat instrumentellen Wert für die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse ..., für körperliches und seelisches Wohlbefinden ..., für die Erziehung des moralischen Charakters ... Die Natur hat eudämonistischen Eigenwert im Sinne von ästhetischem Eigenwert, Heimatwert und Heiligkeit. Es gibt auch moralischen

Eigenwert in der Natur: das gute Leben von empfindungsfähigen Tieren ... und handlungsfähigen Tieren hat moralischen Eigenwert.“<sup>21</sup> Dieser außerchristlichen Begründung des Wertes auch der nicht-menschlichen Welt fehlt jedoch ein transzendenter Bezugspunkt. Er bleibt rein innerweltlich und verliert daher an Begründungskraft.

### *3. Christliches Menschenbild: Geschöpflichkeit und Gottesebenbildlichkeit*

In der Schöpfung erscheint der Mensch in einer Doppelrolle.<sup>22</sup> In der christlichen Sicht ist er einerseits selbst Geschöpf und verdankt seine Existenz der Gnade Gottes, als Mit-Geschöpf ist er Teil der Schöpfung und teilt das Schicksal seiner Mit-Geschöpfe: „Wir dürfen nicht eine allein vom Menschen hergestellte und geplante Welt haben wollen, die uns unabhängig macht von der göttlichen Gabe der Schöpfung. Wir dürfen nicht die göttliche Gabe der Schöpfung auf sich beruhen lassen, ohne sie in Hut und Herrschaft unseres Verwaltens und Gestaltens zu nehmen.“<sup>23</sup>

Andererseits nimmt der Mensch durch die Gottesebenbildlichkeit eine Sonderstellung ein, die durch den ersten Schöpfungsbericht der Bibel enthaltenen Herrschaftsauftrag betont wird. „Macht euch die Erde untertan“ ist allerdings eine oft missverstandene Aufforderung. Es geht nämlich dabei nicht um Ausbeutung und Unterjochung, sondern im Gegenteil um einen verantwortlichen Umgang mit der übrigen Schöpfung, also um Behütung und Pflege. Der Mensch erscheint in dieser Perspektive als „Sachwalter“ Gottes, dem es aufgetragen ist, an der Schöpfung mitzuwirken, indem er sie nutzt, aber nicht ausbeutet, und mit ihr so umgeht, wie es in der behütenden Absicht des Schöpfers liegt. Trotz dieser Verantwortung als „Sachwalter“ bleibt der Mensch Mit-Geschöpf und muss sich vor Hybris hüten: „Wir sind nicht Schöpfer, sondern Geschöpf. Selbstherr-

liches Seinwollen wie Gott ist die Urgestalt der Sünde. Die Vorgabe der Schöpfung und das menschliche Gestalten und Planen gehören zusammen.<sup>24</sup>

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen manifestiert sich in unterschiedlichen Aspekten<sup>25</sup>, aus denen – als gemeinsamer Nenner – die besondere Verantwortung für die Schöpfung resultiert. Für den Mensch als das einzige zum sittlichen Handeln fähige Lebewesen verbindet sich Freiheit immer mit Verantwortung. Auf „Unterjochung des Unterjochbaren“ soll er verzichten; im Umgang mit der Umwelt ist der „Akt des Seinlassens“<sup>26</sup> – und nicht die zügellose Ausbeutung natürlicher Ressourcen – ein Zeichen von menschlicher Freiheit. Verantwortung birgt außerdem den Aspekt in sich, durch Einsicht und Reflexion der Folgen zukunftsorientiert zu agieren. Der zentrale Aspekt der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist also nicht alleine das Agieren in der Umwelt (das machen alle anderen Lebewesen auch), sondern, dass er für sein Handeln und dessen Folgen Verantwortung übernimmt (das können nämlich andere Lebewesen nicht). Daher ist die Gottesebenbildlichkeit weniger ein Vorrecht, etwa um die Umwelt auszubeuten, sondern eher eine Pflicht, nämlich die Forderung, verantwortungsvoll zu handeln.

Der dem Christentum oft gemachte Vorwurf, der biblische Herrschaftsauftrag sei die Begründung für die Ausbeutung von Umwelt und Natur<sup>27</sup>, ist aus kirchlicher Sicht nicht zutreffend und beruht auf einer Fehlinterpretation des biblischen Herrschaftsauftrags.<sup>28</sup> In dieser Sichtweise liefert der Herrschaftsauftrag keine Grundlage für die ungezügelte Ausbeutung der Umweltressourcen, sondern wird im Gegenteil zur Grundlage des Umweltschutzes. Trotzdem darf nicht verkannt werden, dass das Christentum, wie alle monotheistischen Religionen, zu einer „Ent-Mythologisierung“ von Umwelt und Natur beigetragen hat, indem nämlich Schöpfer und Geschöpf voneinander getrennt wurden: „Gott gehört nicht zur Welt und ist kein Teil von ihr.“<sup>29</sup>

Durch diese Trennung wurde das Eingreifen des Menschen in die Umwelt überhaupt erst legitimiert. Eine göttlich beseelte Natur wäre dagegen ein Tabu für menschliche Eingriffe. Im Gegensatz zur katholischen Kirche wird von Seiten der evangelischen Kirche deutlicher eine „Mit-Urheberschaft an der modernen Industriegesellschaft und ihrer Folgen“ anerkannt und zur Mitverantwortung gemahnt.<sup>30</sup>

Die verbreitete Meinung, erst der Mensch in der Moderne beute seine Umwelt aus und gefährde damit seine Lebensgrundlage, trifft nicht zu. Ein Leben „im Einklang mit der Natur“ war auch in vergangenen Zeiten, selbst in der Frühgeschichte des Menschen, nicht die Regel, sondern die seltene Ausnahme, wie Untersuchungen zeigen.<sup>31</sup> Schon immer griffen Menschen massiv in ihre Umwelt ein und veränderten sie dadurch nachdrücklich, teilweise in einem dramatischen kulturgefährdenden Umfang.<sup>32</sup> Die heutigen technischen Möglichkeiten täuschen eine Naturbeherrschung vor, die in Wirklichkeit nicht gegeben ist; nach wie vor sind die Menschen, auch in den hochtechnisierten Industrieländern, in erheblichem Maße von Natur und Umwelt abhängig.

Umweltbewusstes Handeln des Menschen zielt in drei Richtungen. Es gilt, erstens Natur und Umwelt um ihrer selbst willen zu erhalten, zweitens im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit die Umwelt zugunsten aller Menschen zu schonen, „damit alle menschenwürdig leben und sich entfalten können“, und drittens im Rahmen der Zukunftssicherung, die „Startbedingungen für das Leben und die Freiheit kommender Generationen“ nicht zu verschlechtern.<sup>33</sup> Fragen des Umweltschutzes sind also Fragen der – ökologischen, globalen und intergenerationellen – Gerechtigkeit.<sup>34</sup>



#### 4. *Der biblische Herrschaftsauftrag: Fortschritt und Fortschrittskritik*

Zwei gesellschaftliche Funktionsbereiche, nämlich Wissenschaft und Politik, tragen in besonderem Maße Verantwortung für Umweltschutz, Nachhaltigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die Wissenschaften, vor allem die Natur- und Ingenieurwissenschaften, eröffneten neue Optionen im Umgang mit der Umwelt – mit einer bisher nicht gekannten Effizienz und Effektivität: positiv, indem sie durch wissenschaftliche Forschung Erkenntnisse als Vorbedingung für einen pfleglichen Umgang mit der Umwelt bereitstellen; negativ, indem sie ein „Verfügungswissen“ generieren, das bei unbedachter Nutzung zu einer noch stärkeren Ausbeutung der Umwelt beitragen kann. Aufgabe der Politik ist es, die Rahmenbedingungen für das Verhältnis von Menschen und Umwelt zu gestalten.

Im Hinblick auf die Bewahrung der Schöpfung stellt sich die Wissenschaftskritik weitgehend als Fortschrittskritik dar. Zwischen dem Menschen und seiner Umwelt ist in forschungskritischer Sicht durch die Zivilisation eine „Fremdheit“ eingetreten, die es zu überwinden gilt.<sup>35</sup> Daher besteht aus christlicher Sicht die Notwendigkeit für „eine umfassende gesellschaftliche Erneuerung zum Schutz der ökologischen Lebensgrundlagen.“<sup>36</sup> Als eine der Hauptursachen für die anthropogenen Schäden an Natur und Umwelt werden Naturwissenschaft und Technik identifiziert, die in Verbindung mit einer veränderten Grundhaltung des Menschen zu einer „Schöpfungskrise“<sup>37</sup> führen. Strukturelle, konzeptionelle, sozialpsychologische und moralische Ursachen werden benannt.<sup>38</sup> Dabei wird der Blick zunächst nicht auf das weltweite Bevölkerungswachstum und die damit verbundene Überstrapazierung von natürlichen Ressourcen und Senken als Hauptursache gelenkt, sondern in erster Linie auf die mit den Naturwissenschaften verbundenen zivilisatorischen Werthaltungen. Der „technisch-wissenschaftli-

che Fortschritt<sup>439</sup> und das ökonomische Denken werden kritisiert: „Die moderne Wissenschaft hat Hand in Hand mit der neuzeitlichen Philosophie die Natur zum Objekt des menschlichen Forschens gemacht. Die Dinge haben dabei mehr und mehr ihr Geheimnis verloren und sind zum bloßen Material für das Planen und Produzieren geworden.“<sup>440</sup> Vor einer ihre Grenzen überschreitenden Naturwissenschaft und Technik – als „technische Dämonie“ mit ihrer „dämonische[n] Neigung zur Katastrophe“<sup>441</sup> – wird eindringlich gewarnt. Die Kritik an einem angeblich „gestörten Verhältnis der modernen Wissenschaft zur Natur“ und an einem „Vorrang des merkantilen Denkens“<sup>442</sup> steht im Vordergrund: „Das westliche Wohlstandsmodell ist in seiner gegenwärtigen ... Form nicht nachhaltig und damit auch nicht zukunftsfähig.“<sup>443</sup>

Die Fortschrittskritik hat in Philosophie<sup>44</sup> und Theologie<sup>45</sup>, und in den Geistes- und Sozialwissenschaften<sup>46</sup> insgesamt, eine lange Tradition. Vor allem der populäre Mahner Hans Jonas hat darauf hingewiesen, dass in der „technologischen Zivilisation“ die bisherige Ethik nicht mehr ausreiche, um die Umwelt als Lebensgrundlage zu erhalten. Neu an der „technologischen Zivilisation“ sei eine auf den Naturwissenschaften aufbauende Technik, die sich im Vergleich zur „vorwissenschaftlichen“ Technik, auf die die Menschen seit zehntausenden von Jahren zurückgreifen, durch eine sehr viel größere Effizienz und Effektivität auszeichne und dadurch eine größere Eindringtiefe mit verheerenden Folgen besitze. In dieser Sichtweise kommt ein anderer durch die Naturwissenschaften bedingter Blick auf die Umwelt hinzu, der zu einer „Naturvergessenheit“<sup>447</sup> führe. Hans Jonas diagnostiziert ein durch die Naturwissenschaften (mit-)verursachtes „ethisches Vakuum“<sup>448</sup> und schlägt in Anlehnung an Kant eine Neuformulierung eines Imperativs vor: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“<sup>449</sup>

Jenseits der guten Absicht bleibt die Frage, inwiefern solche ethischen Forderungen in Zeiten der Globalisierung politische Wirkung entfalten können. Um konkrete Veränderungen zu bewirken, müsste es zunächst gelingen, weltweit, d. h. über Kulturgrenzen hinweg, einen Konsens über die Werthaftigkeit von Natur und Umwelt zu erzielen, so dass darauf aufbauend rechtlich verbindliche Umweltsstandards gesetzt werden könnten. Sowohl der „Rio plus 20“-Prozess als auch die Bemühungen um einen weltweit abgestimmten Klimaschutz (Kyoto-Protokoll) verdeutlichen beispielhaft die Probleme der globalen Konsensfindung und Aufgabenverteilung. Globale Verantwortung zu übernehmen fällt dem Menschen als „zur Sachwaltung berufenes Subjekt“<sup>50</sup> offensichtlich überaus schwer.

Trotz heftiger Kritik an Naturwissenschaft und Technik<sup>51</sup> einerseits werden aber auch „Fortschritte“ andererseits grundsätzlich anerkannt<sup>52</sup>: Wissenschaft und Technik werden durchaus „als Verwirklichung der Aufgabe angesehen ..., die der Schöpfer den Menschen gegeben hat“<sup>53</sup> und als Teil des biblischen Herrschaftsauftrags positiv bewertet. Auch wird erkannt, dass eine „strikte Risikovermeidung“ in einen „resignativen Verzicht auf Innovation“ münden würde mit der Folge eines größeren, und nicht eines geringeren Risikopotenzials.<sup>54</sup> Die Kritik an Naturwissenschaft und Technik aus christlicher Perspektive bedeutet keine generelle Absage an „technische und wirtschaftliche Innovationen“, ihre Notwendigkeit wird vielmehr ausdrücklich anerkannt, sondern es geht um ihre stärkere Neuausrichtung „auf den Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen“.<sup>55</sup> Vor diesem Hintergrund erhält der moralische Appell der Deutschen Bischöfe an die Lebenswissenschaften, „die menschendienliche Perspektive nicht aus den Augen zu verlieren“<sup>56</sup> eine ökologische Dimension.

5. *„Bewahrung der Schöpfung“ als politische Leitlinie*

Neben Wissenschaft ist Politik der zweite gesellschaftliche Funktionsbereich, der für die Art und Weise des Umgangs mit der Umwelt in besonderer Weise Verantwortung trägt.

Im politischen Vokabular sind religiöse Begriffe, wie etwa „Schöpfung“, selten. Dies gilt sowohl für Grundsatztexte, die die politische Programmatik widerspiegeln als auch – und erst recht – für tagespolitische Äußerungen. In den Grundsatzprogrammen der meisten politischen Parteien sind Bezüge zum Christlichen fast nicht vorhanden, und dementsprechend wird beim Umweltschutz auf die „Bewahrung der Schöpfung“ keinen Bezug genommen. Ganz anders sieht es im christdemokratischen Spektrum aus. CDU und CSU berufen sich in ihren Grundsatzprogrammen ausdrücklich auf das Christliche, wobei das christliche Menschenbild der zentrale inhaltliche Bezugspunkt ist, aus dem heraus und auf den hin alle Politikfelder entwickelt werden. Dies gilt auch und ganz besonders für die Umweltpolitik, die unter dem religiösen Begriff der „Bewahrung der Schöpfung“ dezidiert auf das Christliche hin orientiert ist. Wie kein anderes Politikfeld wird damit die Umweltpolitik in einer ganz besonderen Weise hervorgehoben, so dass deutlich erkennbar wird, dass aus christdemokratischer Perspektive Umwelt und Natur mehr ist als nur die rein materielle Grundlage für das Leben des Menschen. Durch die Verwendung der Schöpfungsterminologie wird in Bezug auf den Menschen und seine Umwelt ein Sinnhorizont eröffnet, der auch das politische Handeln einbezieht. Das Bekenntnis der Christdemokratie zum christlichen Menschenbild erhält eine Konkretisierung, die sich in der (umwelt-)politischen Praxis auswirkt. Indem die Umwelt nicht nur als „Ressourcen und Senken“ verstanden wird, sondern als „Schöpfung“, d. h. als das Werk Gottes, dem der Mensch selbst als Geschöpf angehört, wird die Verantwortung betont, der die Menschen nachkommen müssen.

Durch die Verwendung des Schöpfungsbegriffs wird somit auch im Politischen die Sonderstellung des Menschen hervorgehoben, nämlich in Verantwortung *für* die Schöpfung und in Verantwortung *vor* einer höheren Instanz.

Der christliche Anthropozentrismus, der einerseits den Raubbau des Menschen an seiner Umwelt erst ermöglicht, erhält andererseits durch die Einbeziehung der gesamten Schöpfung in das Heilsgeschehen ein Korrektiv. Indem der biblische Herrschaftsauftrag nicht als Aufforderung zur Ausbeutung verstanden wird, sondern als Mahnung zum pfleglichen Umgang mit der Umwelt, der ein eigener Wert zukommt, entsteht eine politische Grundhaltung, die nicht den kurzfristigen Nutzen in den Vordergrund stellt, sondern die nachhaltige Nutzung, die sowohl gegenüber künftigen Generationen als auch gegenüber den derzeit in sozial und wirtschaftlich benachteiligten Ländern lebenden Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Der Eigenwert von Natur- und Umwelt wird betont, die nicht nur „Verfügungsmasse“ für den menschlichen Nutzen darstellen, sondern auch für sich genommen eine Daseinsberechtigung haben.

Umweltpolitik erhält damit eine zusätzliche Fundierung, so dass sie nicht als reiner „Reparaturbetrieb“ für die durch „ungezügelter Wirtschaften“ entstandenen Schäden agiert; sie erhält vielmehr eine besondere Verantwortung, die sowohl retrospektiv als auch auf das Künftige ausgerichtet ist, nämlich auf eine nachhaltige Entwicklung. Die Bezugnahme auf die Schöpfung weitet den umweltpolitischen Blick und geht über die pragmatische Ebene hinaus, in dem sie eine unmittelbare Verbindung zum christlichen Wertesystem herstellt. In der Verankerung im Christlichen wird die lebenserhaltende Dimension des Umweltschutzes verdeutlicht. Leitgedanke ist dabei das Prinzip Nachhaltigkeit, das in der christlich orientierten Interpretation „nicht nur ein ökologisches Prinzip [ist], sondern vielmehr eine Grundeinstellung zum Leben, die darauf ausgerichtet ist,

Ressourcen nicht auszubeuten, sondern so mit lebenden Systemen in Natur und Gesellschaft umzugehen, dass sie ihre Regenerationsfähigkeit beibehalten“.<sup>57</sup> Sowohl im christlichen Schöpfungsglauben als auch beim Prinzip der Nachhaltigkeit „geht es darum, das geschaffene Leben zu achten, die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten ... und die Güter der Erde gerecht zu verteilen“.<sup>58</sup> Dabei wird nicht nur die physische Ebene in den Blick genommen. Aus christlicher Sicht wird vielmehr betont, dass mit dem Prinzip der Nachhaltigkeit eine „geistige Neuorientierung“ und eine kritische Reflexion des „neuzeitlichen Fortschrittsparadigmas“ verbunden sein müssen.<sup>59</sup> Hier wird deutlich, dass die beiden Funktionsbereiche, nämlich (Umwelt-)Politik sowie (umweltrelevante) Wissenschaft und Technik nicht isoliert, sondern als eine politische Einheit betrachtet werden müssen, wenn Nachhaltigkeit gelingen soll. Die CDU hat wie keine andere politische Kraft in Deutschland die Weichen für mehr Umweltschutz auf nationaler und internationaler Ebene gestellt.

Mit der Zunahme der Weltbevölkerung und ohne Änderung (konsumorientierter und ökologisch unsensibler) Lebensstile werden die Umweltprobleme weiter zunehmen. Gerade weil Umweltgefährdungen oft aus vermeintlich „alternativlosen“ Lebensstilen der Menschen resultieren und daher mit anscheinend grundlegenden Lebensinteressen (Befriedigung nachgeordneter Bedürfnisse, Luxus als Zeichen für Wohlstand etc.) verbunden sind, kämpft Umweltschutz auch immer gegen Egoismen an. Die Orientierung am christlichen Schöpfungsgedanken hilft, eine Engführung der individuellen Sichtweisen zu verhindern und den Blick auf das große Ganze zu richten, so dass Nachhaltigkeit möglich wird.

Die (berechtigte) Kritik am ungezügelten Umweltverbrauch wird oft mit einer (nicht gerechtfertigten) Kritik des Wirtschaftssystems verbunden, dem vorgeworfen wird, sich nur auf (quantitatives) Wachstum hin zu orientieren. Dabei

wird zu wenig beachtet, dass die Soziale Marktwirtschaft, die von der Christdemokratie maßgeblich als Wirtschaftssystem etabliert wurde, keineswegs ausschließlich auf quantitatives Wachstum ausgerichtet ist. Vielmehr wurde schon sehr frühzeitig in ihrer Entwicklung neben dem „Sozialen“, auch das „Ökologische“ angelegt und mitbedacht: Nach den versorgungspolitischen Aufgaben „kommt eine neue Schicht von Fragen, die eine Lösung erheischen, in Sicht. Nicht die materielle Güterversorgung, als vielmehr die sinnvolle und lebensgemäße Gestaltung der gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt [stehen] dabei im Vordergrund“. <sup>60</sup>

### *Fazit*

Das christliche Menschenbild im Zusammenhang mit dem christlich geprägten Verständnis von Umwelt als Schöpfung führt zu einer besonderen Verantwortlichkeit des Menschen im Umgang mit seiner Mitwelt, der einen eigenen Wert zugemessen wird und die nicht nur als „Ressource“ zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen dient. Im umweltpolitischen Handeln wird dadurch der Blick nicht auf den kurzfristigen Nutzen, sondern auch die langfristige – nachhaltige – Nutzung gelenkt. Dieses christlich geprägte Weltverständnis fördert daher das ökologische Bewusstsein sowie die globale und die intergenerationelle Gerechtigkeit. Außerhalb der Umweltpolitik mahnt der Schöpfungsgedanke zu einer größeren Sensibilität im Umgang mit dem Leben (Lebensschutz) und in der Gestaltung der wissenschaftlich-technisch geprägten Zivilisation insgesamt (menschendienliche Perspektive des Fortschritts).

*Anmerkungen*

<sup>1</sup> Der Begriff „Schöpfung“ verweist auf die biblischen Schöpfungsberichte. Im vorliegenden Text wird nicht auf die unterschiedlichen Erklärungsmodelle zur Entstehung und Entwicklung der Welt eingegangen, nämlich auf die biblische Deutung einerseits und die naturwissenschaftliche Erklärung (Kosmologie und Evolutionsbiologie) andererseits. Auch dieser Aspekt des Schöpfungsbegriffs hat gleichwohl große Bedeutung für das Selbstverständnis des Menschen.

<sup>2</sup> Zur Begriffsbestimmung vgl. Lothar Schäfer: Natur, in: Wilhelm Korff/Ludwig Beck/Paul Mikat (Hg.): Lexikon der Bioethik. Bd. 2. Gütersloh 2000, S. 728–733, sowie Anette Klapperich: Umwelt, ebd. Bd. 3, S. 622f.

<sup>3</sup> Joachim Radkau: Wendezeiten der Umweltgeschichte, in: Ernst Peter Fischer/Klaus Wiegandt (Hg.): Die Zukunft der Erde. Frankfurt/Main 2007, S. 60–97.

<sup>4</sup> Dennis Meadows/Donella Meadows/Erich Zahn/Peter Milling: Die Grenzen des Wachstums. Reinbek 1973. Vgl. auch Dennis Gabor/Umberto Colombo: Das Ende der Verschwendung. Reinbek 1978; Donella Meadows/Dennis Meadows: Die neuen Grenzen des Wachstums. Stuttgart 1992; Council on Environmental Quality (Hg.): The Global 2000 Report to the President. Washington 1980.

<sup>5</sup> Für einen Überblick zum Bevölkerungswachstum, zum Ressourcenverbrauch und zur Frage der sozialen Gerechtigkeit vgl. Klaus M. Leisinger: Die sechste Milliarde. Weltbevölkerung und nachhaltige Entwicklung. München 1999.

<sup>6</sup> Die Deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen: Handeln für die Zukunft der Schöpfung. Bonn 1998, S. 66f. Vgl. Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD: Schritte zu einer nachhaltigen Entwicklung. Hannover 2005; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Es ist nie zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel. Hannover 2007; Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Umkehr zum Leben: Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels. Gütersloh 2009, S. 52–76.

<sup>7</sup> Vgl. Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, S. 17f., S. 53–74.

<sup>8</sup> Vgl. Ludger Honnefelder: Welche Natur sollen wir schützen? Berlin 2011.

<sup>9</sup> Robert Spaemann: Natur, in: Ders.: Philosophische Essays. Stuttgart 1994, S. 36.



<sup>10</sup> Joseph Höffner: Mensch und Natur im technischen Zeitalter, in: Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen. Bonn 1980, S. 32.

<sup>11</sup> Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, S. 10.

<sup>12</sup> Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Umkehr zum Leben, S. 108. Vgl. auch Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, S. 35–39.

<sup>13</sup> Vgl. Joseph Höffner: Mensch und Natur im technischen Zeitalter, S. 33ff.

<sup>14</sup> Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen. Bonn 1980, S. 13.

<sup>15</sup> Vgl. Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, S. 45–48.

<sup>16</sup> Albert Schweitzer: Die Ehrfurcht vor dem Leben. München 1991, S. 32.

<sup>17</sup> Evangelische Kirche in Deutschland: Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf (<http://www.ekd.de/EKD-Texte/44656.html>, Abruf: 15. August 2012).

<sup>18</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung. Köln 1985, S. 28.

<sup>19</sup> Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen, S. 17. Vgl. auch Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Die Verantwortung des Menschen für das Tier. Bonn 1993.

<sup>20</sup> Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Frankfurt/Main 1984, S. 184.

<sup>21</sup> Angelika Krebs: Naturethik im Überblick, in: Dies. (Hg.): Naturethik. Frankfurt/Main 1997, S. 378f. Vgl. auch Dieter Birnbacher: Ökologie und Ethik. Stuttgart 2005.

<sup>22</sup> Vgl. Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, S. 38f.

<sup>23</sup> Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen, S. 21

<sup>24</sup> Ebd., S. 13.

<sup>25</sup> Päpstliche Bibelkommission: Bibel und Moral. Biblische Wurzeln des christlichen Handelns. Bonn 2009, S. 23 und S. 26–28.

- <sup>26</sup> Robert Spaemann: *Natur*, in: Ders.: *Philosophische Essays*. Stuttgart 1994, S. 37.
- <sup>27</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung*. Köln 1985, S. 31–33.
- <sup>28</sup> *Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, S. 26.
- <sup>29</sup> Päpstliche Bibelkommission: *Bibel und Moral*, S. 24.
- <sup>30</sup> *Evangelische Kirche in Deutschland: Gefährdetes Klima*. Kap. 2 (<http://www.ekd.de/EKD-Texte/44652.html>, Abruf: 15. August 2012).
- <sup>31</sup> Joachim Radkau: *Wendezeiten der Umweltgeschichte*, in: Ernst Peter Fischer/Klaus Wiegandt (Hg.): *Die Zukunft der Erde*. Frankfurt/Main 2007, S. 65.
- <sup>32</sup> Vgl. Jared Diamond: *Arm und Reich*. Frankfurt/Main 1998. Ders.: *Kollaps*. Frankfurt/Main 2005. Vgl. auch *Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, S. 14.
- <sup>33</sup> *Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen*, S. 13.
- <sup>34</sup> Vgl. *Die Deutschen Bischöfe: Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit*. Bonn 2007; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): *Es ist nie zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel*. Hannover 2007; Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: *Umkehr zum Leben: Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels*. Gütersloh 2009.
- <sup>35</sup> *Evangelische Kirche in Deutschland: Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf*.
- <sup>36</sup> *Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, S. 9.
- <sup>37</sup> *Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen*, S. 4.
- <sup>38</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung*. Köln 1985, S. 13–16.
- <sup>39</sup> *Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, S. 3.
- <sup>40</sup> *Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen*, S. 5. *Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, S. 13f.

- <sup>41</sup> Höffner: Mensch und Natur im technischen Zeitalter, S. 26.
- <sup>42</sup> Die Deutschen Bischöfe: Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschen, S. 25.
- <sup>43</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Schöpfung verpflichtet. Bonn 2011, S. 15.
- <sup>44</sup> Vgl. Robert Spaemann: Unter welchen Umständen kann man noch von Fortschritt sprechen?, in: Ders.: Philosophische Essays. Stuttgart 1994, S. 130–150.
- <sup>45</sup> Vgl. z. B. Höffner: Mensch und Natur im technischen Zeitalter, S. 39ff.
- <sup>46</sup> Vgl. Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Frankfurt/Main 1986, insbes. Kapitel VII, S. 254ff.
- <sup>47</sup> Günter Altner: Naturvergessenheit. Darmstadt 1991.
- <sup>48</sup> Jonas: Das Prinzip Verantwortung, S. 57.
- <sup>49</sup> Ebd., S. 36.
- <sup>50</sup> Ebd., S. 174f.
- <sup>51</sup> Ebd., S. 251.
- <sup>52</sup> Ebd., S. 293.
- <sup>53</sup> Päpstliche Bibelkommission: Bibel und Moral, S. 27f.
- <sup>54</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Schöpfung verpflichtet, S. 28.
- <sup>55</sup> Die Deutschen Bischöfe: Handeln für die Zukunft der Schöpfung, S. 55.
- <sup>56</sup> Die Deutschen Bischöfe: Der Mensch: sein eigener Schöpfer? Bonn 2001, S. 13.
- <sup>57</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft. Hannover u. a. 2003.
- <sup>58</sup> Zitiert nach Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Leitlinie für eine multifunktionale und nachhaltige Landwirtschaft. Hannover 2011, S. 18.
- <sup>59</sup> Die Deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen: Handeln für die Zukunft der Schöpfung. Bonn 1998, S. 58.
- <sup>60</sup> Alfred Müller-Armack: Die Soziale Marktwirtschaft nach einem Jahrzehnt der Erprobung. (1959), in: Egon Tuchfeldt (Hg.): Beiträge zur Wirtschaftspolitik. Bd. 4. Bern u. a. 1976, S. 265.